



28.11.2006

Ressort: QS

ZWISCHENRÄUME / Der Pariser Platz

Großstadtleben in Reinkultur

An den Pariser Platz grenzen das Bezirksrathaus, ein Hallenbad, zwei Kirchen und das City-Center

Auf dem Pariser Platz ist eigentlich immer etwas los. Aber die Menschen nutzen ihn, weil sie es müssen - und nur selten, weil sie es wollen.

VON OLIVER GÖRTZ

Chorweiler - Ein Kiosk. Direkt vor der Nase. Zeitschriften, Getränkeflaschen, Schokoriegel, Fußballbildchen. Wer wie so viele Menschen den Stadtteil Chorweiler mit der S- oder U-Bahn erreicht und aus der unterirdischen Station über die chronisch defekte Rolltreppe gen Tageslicht strebt, der steht nur wenige Schritte später auf dem Pariser Platz - und hat als erstes das Büdchen vor Augen. Es versperrt den direkten Zugang zum Platz; man muss erst darum herum laufen. Dann aber bietet sich ein Anblick, der alle Klischees über die größte Großwohnsiedlung Nordrhein-Westfalens bedient: Mehr als zwanzig Stockwerke hohe Häuser, massenhaft Beton und schon am Vormittag Kölschtrinker mit grobporigen Gesichtern. Soweit, so schlecht. Aber der Pariser Platz hat auch seine Qualitäten. Wer die - zumeist friedliche - Flaschenbierfraktion neben dem Kiosk hinter sich gelassen hat und sich auf einer der Metallbänke niederlässt, der erlebt nach kurzer Zeit Großstadtleben in Reinkultur.

Um den autofreien Pariser Platz herum gruppieren sich Einrichtungen, die für den gesamten Stadtbezirk und manchmal auch darüber hinaus relevant sind - auch wenn man über die architektonische Ästhetik dieser Gebäude geteilter Meinung sein kann. Im Bezirksrathaus befinden sich Räume der Volkshochschule, ein Hallenbad sowie eine Meldehalle samt Außenstellen mehrerer städtischer Ämter. Die Bezirksvertretung tagt dort im "Großen Saal". Im selben Raum treten Künstler aus der ganzen Republik auf, Hindus feiern hier ihr "Durga Puja"-Fest und Muslime im Ramadan das "Fastenbrechen". Schräg gegenüber vom Rathaus steht das City-Center, das größte Einkaufszentrum im Kölner Norden. Vis-a-vis grenzen die Kirchen der katholischen Pfarre "St. Johannes in der Neuen" Stadt und der evangelischen Gemeinde "Neue Stadt" an den Platz. Die Eingänge der Gotteshäuser sind nur wenige Meter voneinander entfernt.

Es ist diese Mischung aus Administration, Kultur, Konsum und Religion, die ganz unterschiedliche Menschen auf den Platz lockt, darunter viele Einwohner Chorweilers und benachbarter Stadtteile, die eine in Köln einmalige Internationalität aufweisen. Politiker und Stadtbedienstete hasten mit Aktentaschen über das kreisrunde bunte Mosaik in der Platzmitte. Einkäufer treffen auf Besucher von Kulturveranstaltungen, Senioren auf überstylte Teenies. Menschen mit Turban und Kopftuch begegnen christlichen Kirchgängern und echauffieren sich gemeinsam über die kleinen Jungs, die auf dem Platz mal wieder etwas zu wild Fußball spielen.

Wenn es nicht gerade in Strömen regnet, ist hier also immer etwas los. Das alles hört sich ganz nett an, jedoch darf man eines nicht vergessen: Die meisten Menschen nutzen den Pariser Platz, weil sie es müssen, nicht weil sie es wollen. Sie haben Termine und

Verpflichtungen oder überqueren ihn, weil sie zu ihren Wohnungen und zum Einkaufen gehen. Der Platz ist weniger Treffpunkt, er ist ein Verteiler, eine wichtige Komponente des Stadtteils Chorweiler, der in den 1960er Jahren nach der damals beliebten städtebaulichen Maxime "Urbanität durch Dichte" angelegt wurde.

Wie an vielen Orten Deutschlands wollten Architekten und Stadtplaner zu der Zeit neuen Wohnraum schaffen, indem sie gewachsene Quartiere imitierten und ihr Heil in einer hohen Bevölkerungsdichte suchten, gepaart mit der Ansiedlung von Geschäften und Verwaltungsstellen sowie einer guten Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Das Vorhaben scheiterte. Die konstruierten Stadtteile weit außerhalb des eigentlichen Zentrums entwickelten keine Bindung zur Kernstadt, und die Menschen in ihren gleichförmigen Wohnungen identifizieren sich kaum mit ihrem Veedel.

Der Pariser Platz also ein Planungssünde? Gewiss, wie auch die Stadtteile drum herum. Die Hochhäuser und der Beton erdrücken, Außengastronomie in den beiden Restaurationen findet entweder gar nicht oder hinter einem Zaun statt. Immerhin wachsen die wenigen Bäume am Rand wacker in ihren Pflasterstein-Schuhen. Die Gestaltung des Platzes ist und bleibt aber trist. Ihn grundsätzlich zu verteufeln, wäre jedoch falsch. Bei verschiedenen Bürgerfesten zum Beispiel entsteht hier ein erfrischend unkomplizierter kultureller Austausch, wenn Sikhs, Russland-Deutsche und Karnevalisten zur Musik von Bruce Kapusta schunkeln. Aber auch tagtäglich kreuzen sich auf dem Platz die Wege von Tausenden Menschen, deren Mentalität, Herkunft und sozialer Hintergrund vielfältiger kaum sein kann - es ist das konzentrierte Stadtleben.

Die Serie "Zwischenräume" ist auch im Internet-Angebot des "Kölner Stadt-Anzeiger" zu finden, unter der Adresse:

www.ksta.de/zwischenraeume

Beton, Beten, Büdchen: Eine Mischung aus erdrückenden Hochhäusern und öffentlichen Gebäuden umgibt den Pariser Platz. BILD: MAX GRÖNERT